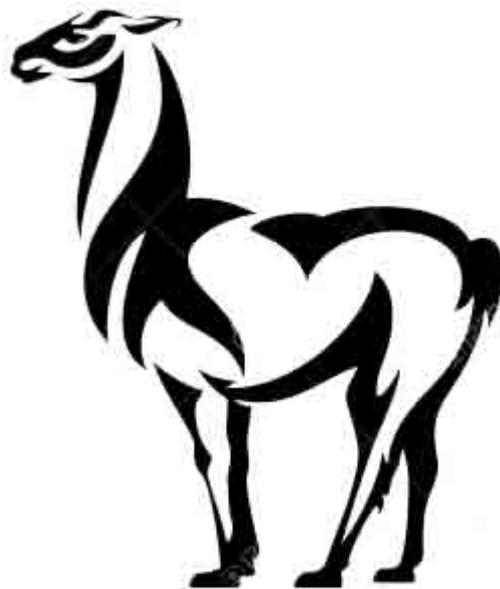


Ein Sommernachtstraum



„Guten Morgen, mein Sonnenschein! Ich habe gar nicht mitbekommen, dass du schon aufgestanden bist.“ Werner kratzte sich seinen Bart und küsste seine Frau. „Hast du gut geschlafen?“

Wiebke saß bei einer Tasse Kaffee auf der Terrasse und starrte versonnen ins Nirgendwo. „Ich hatte einen seltsamen Traum, der mich nicht weiter schlafen ließ.“

„Erzähl meine Liebste, ich bin ganz Ohr.“

Ein Sommernachtstraum

Es war einmal eine holde Maid namens Wiebeka. Stets folgte sie aufrichtig und ehrfürchtig dem Rat ihrer ehrwürdigen Eltern. Niemals hätte sie gedacht, dass ihre fürsorgliche und glaubwürdige Mutter eine mächtige Zauberin war, die mit ihrer Macht in der Lage ist, Menschen und Dinge zu beherrschen.

Unschuldig, wie Wiebeka war, stellte sie niemals den Rat ihrer Eltern in Frage. Selbst als die mächtige Mutter Tiere und Dinge sich Untertan machte.

Eines Tages, als Wiebeka von der Zauberin wie jeden Tag, aufgetragen wurde, Wasser aus dem Brunnen jenseits aller Orte zu schöpfen, folgte Wiebeka klaglos dem Ruf der Mutter. Am Wasserbrunnen – es war eine sehr schwierige Aufgabe und schweißgebadet hatte sie erst den ersten Eimer Wasser geschöpft – kam ein holder Freischärler daher. Wiebeka traute sich kaum ihre Augen zu heben. Ein stattlicher Kerl stand vor ihr und so frech es auch war, starrte er sie Unverholen an. Als es ihr schließlich zu bunt wurde und der Kerl sie weiterhin so keck anstarrte, wagte sie zu fragen. „Werter Herr sucht Ihr den rechten Weg?“

Der wackere Kämpe räusperte sich. „Liebwürdige Jungfer. Ich bin einem wunderbaren Lichtstrahl gefolgt. Ich glaube ich wurde geleitet. Das Licht blendete mich, ich folgte ihm und dann, ich weiß nicht recht, was ich sagen soll, der Lichtstrahl verlöschte und dann erblickte ich Euch. Niemals zuvor ersah ich eine Maid wie Euch.“

Wiebeka blickte erstaunt zu dem Manne und gewahrte erst im nächsten Augenblick die seltsamen Tiere, die dem munteren Wacken zu folgen schienen. Exotische Tiere, anmutig anzuschauen. Liebreizend, als würden sie ihr zulächelnd sagen: „Das ist doch das, worauf Ihr gewartet habt!“

„Sagt mir Euren Namen, werter Herr.“

„Warinherri lautet mein Name, holde Maid.“

„Was für ein schöner Name. Doch ich sage Euch, teurer Wacke, jeder der mir zu nahe kommt erleidet ein fürchterliches Schicksal!“

„Für Euch, holde Maid, ist mir jedes Schicksal recht. Dieses Licht in der Dunkelheit, welches meine Sinne umwölkte, war so strahlend, dass es mir niemals in den Sinn käme, dem göttlichen Funken nicht zu folgen.“

Die seltsamen orientalischen Tiere schienen Wiebeka zuzuwinkern. Für Wiebeka fing der Orient schon einige Meilen hinter dem Häuschen ihrer Eltern an. War sie doch niemals in die Fremde gereist. Der Brunnen bedeutete das Ende des Weges, den ihre ehrwürdige Mutter ihr zu gehen gewährte.

Der muntere Kämpe zog aus dem Brunnen noch einige Eimer mit Wasser empor und Wiebekas Krüge waren alsbald gefüllt. Zaudernd trat sie mit ihren schweren Krügen den Heimweg an. Der Recke wollte sie begleiten, die schweren Krüge tragen, doch ließ sie ihn mit den Worten: „Mutter würde es niemals dulden“, schwermütig zurück.

Am nächsten Tag stand der wackere Kämpe wieder am Brunnen. Als hätte die Nacht ihn nicht gestört. Die Mutter hatte Wiebeka gleich angesehen, dass etwas Ungewöhnliches geschehen war. „Es ist nichts Mutter“, hatte sie geantwortet, doch ihr Herz schrie: „Das ist Alles!“

Die Zauberin Langalia, ihr Herz zerrissen von Zorn und Schwermut, durchschaute den Liebespfeil, der ihre Tochter getroffen hatte und sie hub, während Wiebeka zum Brunnen ging, zu einer Beschwörung der unbeweglichen Dinge an. „Jedes Holz, das durch meine Hände ging, soll Wiebeka ihres Standes erinnern. Ich bin die Herrin über Tiere, Holz, Wasser, Stein, Luft, Brot und Licht. Wenn ich will, soll sie verhungern und von dem Holz und Stein erschlagen werden.“

Nur ahnte die Zauberin nicht, dass Wiebeka durch ihren Liebreiz eine mächtige Druidin auf ihre Seite gezogen hatte, der das Handeln der Zauberin wie ein Dorn im Auge schmerzte. Niemals hätte Langalia gedacht, dass ihre Tochter Gut und Böse unterscheiden könnte und ihr verachtenswürdiger Plan, die verwunschenen Dinge zum Schmerz ihrer Tochter zu nutzen, vereitelt werden könnte.

Nie zuvor war Wiebeka so leichten Schrittes zum Brunnen geeilt. Ihr Herz klopfte fröhlich in ihrer Brust und sie freute sich, den wackeren Gesellen und seine wundersamen Tiere zu schauen. Flugs eilte sie durch den Wald, doch ihr fröhliches Herz drohte am Brunnen zu zerspringen. Der Recke war fort! War er erneut einem Lichtstrahl gefolgt, der ihn zu einer anderen holden Maid führte? War er närrisch und sie gleich dazu? Traurig ließ sie sich auf dem

großen Stein, der am Brunnen stand nieder und blinzelte die Tränen fort, die ihr in die Augen stiegen. „Dumme, dumme Maid“, schalt sie sich selbst. Gestern war ihr Herz noch unschuldig gewesen. Früher kamen andere Maiden zum Wasserschöpfen, das waren für Wiebeka glückliche Zeiten gewesen. Doch seit vielen Monden kamen sie nicht mehr. Die Maiden hatten sie verlassen und der holde Recke dazu. Sie weinte bittere Tränen, doch ihr Herz wurde nicht leichter.

„Wiebeka! Was sitzt du hier und vergießt heiße Tränen?“

Wiebeka erschrak, ob der Stimme. Hatte sie doch keine Schritte vernommen. Die alte Frau aus dem Wald blickte sie freundlich an. Ihr alter Hund Purzel wedelte freudig mit der Rute und stupste sie fröhlich an.

„Ich ... ich ... ich schöpfe Euch Wasser, ehrwürdige Frau“, entgegnete Wiebeka eilig und ließ den hölzernen Eimer flugs in den Brunnen hinab. Sie zog den Eimer flink wieder empor und füllte den Krug der Alten. Ein Holzspan des Eimers durchstach dabei ihre zarten Finger und blutrot quoll daraus ihr Lebenssaft hervor. Wiebeka weinte noch bitterlicher als zuvor.

Die alte Frau legte ihr tröstend eine Hand aufs Haupt und zog den Holzsplitter aus Wiebekas zarter Haut. Sie nestelte an ihrem Beutel, zog ein kleines Fläschchen daraus hervor und goss einen Kräutersud auf Wiebekas Hand. „So, du weinst schon, bevor du dir die Finger durchstichst. Womöglich hast du ein zweites Gesicht.“

Wiebeka blickte sie furchtsam an. „Mutter hat mir verboten in den Spiegel zu schauen. Mein Gesicht habe ich nur einmal im Wasser des Weiher gesehen. Doch Mutter hat mir verboten dorthin zu gehen. Der Wassergeist wird mich holen. Das hat sie in ihrer Glaskugel gesehen.“

„Das zweite Gesicht“, sagte die ehrwürdige Frau, „ist kein Spiegelbild, wie im Wasser des Weiher. Der Wassergeist ist ein freundlicher Nyx. Er würde dir niemals Gewalt antun. Deine Frau Mutter hat Furcht vor ihm. Sie hat ihm einst ein Unrecht getan, doch es steht mir nicht zu, es dir kund zu tun. Sieh nur, da kommt ein freudiger Recke, ohne seine kleinen Kamele aus einem fernen Land. Sie werden sicher am Weiher grasen. Er hat mir Holz für den Winter geschlagen, mein Haus gekalkt und den Garten gegraben. Mir düngt, er wäre der rechte Gefährte für dich. Doch wasch dir rasch das Gesicht. Die Tränenspuren zieren dich nicht.“

Wiebekas Herz tat einen kleinen Sprung. Der Recke war nicht ohne ein Wort verschwunden. „Warinherri ist nicht fort!“, sagte sie leise.

„Du kennst seinen Namen also schon“, sagte die ehrwürdige Frau freundlich. „Er hat mir von einer wunderschönen holden Maid am Brunnen erzählt. Die einzige Maid die diesen Brunnen nicht scheut bist du, liebste Wiebeka.“ Erneut nestelte sie an ihrem Beutel und zog daraus ein kleines Amulett an einer Schmur hervor und legte es Wiebeka um den Hals. „Trage dies Tags und auch in der Nacht. Es wird dich vor Unheil bewahren.“

„Ich danke Euch, ehrwürdige Frau“, sagte Wiebeka freudestrahlend, hatte nur Augen für den Recken der winkend näher kam. „Ich bringe Euch nur rasch das Wasser zu Eurem Haus.“

„Der Recke hat in der Früh meine Fässer gefüllt, ein weiterer Krug passt nicht hinein. So habt dann einen schönen Tag!“

„Den wünsche ich Euch auch, ehrwürdige Frau“, entgegnete Wiebeka glücklich und tat einen Knicks. Die ehrwürdige Frau ging gemächlich mit dem freudig bellenden Purzel ihres Wegs, nickte dem Recken freundlich zu und ward alsbald vom Dickicht des Waldes verschluckt.

„Wiebeka“, rief der Recke fröhlich von Weitem, „ich hoffte sehr Euch wieder sehen zu dürfen! Ich habe Beeren gepflückt und von der Frau des Waldes ein Brot, Käse und einen Apfelwein bekommen. Darf ich das Mahl mit Euch teilen?“

Eilig wusch sich Wiebeka die Spuren der Tränen aus dem Gesicht. „Es wäre mir eine Ehre, wenn Ihr Euer Brot mit mir teilt. Doch woher wisst Ihr meinen Namen?“

„Die Frau des Waldes hat ihn mir anvertraut. Welch schöner Name für Euch holde Maid.“

Wiebeka dankte ihm mit einem Knicks und schlug errötend die Augen nieder. „Wo habt Ihr denn Eure seltsamen Tiere gelassen, werter Warinherri?“, wagte sie zu fragen.

„Sie grasen am Weiher des Waldes. Das Gras dort ist saftig und nahrhaft. Sie haben eine weite Reise hinter sich. Eines der Tiere wird bald ein neues Leben gebären und so schlug ich mein Lager am Weiher auf. Wollt Ihr mich zum Weiher begleiten? Der Wald wird uns vor der kräftigen Sonne behüten.“

„Mutter verbot mir zum Weiher zu gehen. Der Wassergeist wird mich dort holen.“

„Der Nyx ist ein feiner Geist! Er hat mir gestattet in seinem Weiher zu Baden. Er brachte mir Minze und edle Kräuter um den Leib zu erlaben. Er hält Obacht auf die Lamundas, dass kein Wolf oder Bär sie vertilgt. Glaubt mir, es wird Euch gewiss nichts Böses geschehen.“

„So fürcht ich denn um Euer Leben! Einst lächelte mich ein Jüngling an, sein Ross ging ihm durch, er fiel vom Pferde und starb daran. Die Maiden, die ich einst am Brunnen hier traf, befiel ein Ausschlag, der ihr Aussehen verdarb. Die ehrwürdige Frau des Waldes heilte sie, doch kamen sie nimmermehr hie und Mutter wird zornig, wenn sie erfährt, dass ich mit einem Fremden sprach.“

„Meinen Namen, holde Wiebeka, kennt Ihr doch schon und die erwürdige Frau des Waldes nennt mich mein Sohn. Wie könnte ich da noch ein Fremder sein? Eure Mutter, dünkt mir, ist kein warmherziges Weib, wie soll Euch denn jemals ein Mannsbild freien?“

Wiebeka hub zu einer Antwort an, doch im nächsten Augenblick erklang vom Waldesrand, ein Schnaufen, Knurren und Meister Petz kam zähnefleischend aus dem Wald gerannt. Wiebeka schrie auf, das Herz wurd ihr bang. Der Recke blieb ruhig, hielt der Angst stand.

Zog ruhig aus seinem Köcher ein Holzstück und einen Pfeil hervor, ging dem Bären mutig entgegen. Wiebeka verschloss die Augen mit der Hand, gewahr dass ihr Leben hier ein Ende fand. Das Knurren verklang. Sie wagte wieder die Augen zu heben. Der Recke stand neben dem reglosen Bären. „Wiebeka! Bitte geht mir zur Hand! Dornen haben seine Tatzen durchstoßen, der Schmerz brachte ihn schier um den Verstand! Habt keine Furcht, der Schlaf hat ihn gebannt.“

„Wie ist das möglich?“ Wiebeka traute sich zögerlich näher. „Wie hat der Schlaf ihn übermannt?“

Warinherri lachte fröhlich. „Dieses Holz ist ein Blasrohr aus einem fernen Land und dieser Pfeil bringt einen Jeden in Morpheus Land.“ Behutsam zog er die Dornen, einen nach dem anderen, aus den blutigen Tatzen des Bären. Aus seinem Beutel zog er ein Fläschchen hervor und versorgte die Wunden des Meister Petz. „Am Abend wird ihm wohler sein und die Salbe nimmt ihm die größte Pein. Ich könnte jetzt eine Stärkung vertragen, drum lasst uns am Weiher das Brot und den Wein laben. Sagt Eurer Mutter ein Bär wollte Euch erschrecken und Ihr musstet Euch im Wald verstecken!“

Wiebeka lachte erleichtert auf. Das würde selbst ihre Mutter verstehen, dass sie nicht gleich konnte den Heimweg gehen.

Warinherri klopfte dem schlafenden Bären gutmütig auf die mächtige Schulter und reichte dann Wiebeka die Hand.

„Woher wisst Ihr solche Dinge, mein edler Held?“

„Ich erfuhr es hie und da in der Welt. Der Schmerz bringt so manchen um den Verstand, doch der Schmerz des Bären ist gebannt.“

Der Schatten im kühlen Wald wirkte Labsal auf Wiebeka. Die Vögel sangen liebliche Lieder, die kecken Eichhörnchen huschten fröhlich umher und Purzel kam ihnen freudig entgegen. Am Weiher ließen sich Wiebeka und Warinherri, neben den friedlichen Kamelen, auf einem moosbedecktem Baumstamm nieder und labten sich an Brot, Käse und Wein. Wiebeka wurde ganz leicht um ihr Herz.

Die Zauberin Langalia saß derweil in ihrer Kräuterküche, blickte in ihre Zauberkugel und war außer sich vor Zorn. Dem verhexten Bären war es nicht gelungen, den Recken ums Leben zu bringen. Wutentbrannt versetzte sie ihrer magischen Kugel einen Stoß. Voller Entsetzen gewahrte sie, dass sie die Kugel aus ihrem samtenen Kissen gestoßen hatte und diese auf dem Boden zerschellte. Die Herstellung der Kugel hatte sie viele Jahre und ungezählte Zaubersprüche gekostet und nun war sie in einem einzigen unbedachten Augenblick der Ewigkeit anheim gefallen. Der Recke hatte sie ihres magischen Auges beraubt! Dafür wird er büßen! Und die untreue Tochter wird er niemals freien! Dieser elendige Wassergeist hat ihm wohl Obdach gegeben. Sonst wäre er dem Bären gewiss nicht entkommen. Der ruhelose Geist der Zauberin ersann sich düstere Rachepläne.

Gesättigt und von dem Weine beschwingt, lehnte Wiebeka an einen mächtigen Baumstamm und ließ ihren verträumten Blick über den stillen Weiher schweifen. Purzel lag schlafend zu ihren Füßen und der wackere Recke sah nach seinen Tieren, die am sonnenbeschienenen Ufer friedlich grasten.

„So! Du bist also die Tochter von Langalia“, erschreckte sie eine tiefe Stimme neben ihr.

Angstvoll sprang Wiebeka auf. Purzel träumte weiter seelenruhig seinen Hundetraum und der Recke war in weiter Ferne.

„Du brauchst vor mir keine Angst zu haben! Wie ist dein Name, schöne Maid?“

Das konnte nur der Nyx sein, vor dem Mutter sie immer gewarnt hatte. Groß, wie der Recke, mit einem langen Bart, saß neben ihr eine Gestalt die freundlich lächelte. Seine Haut schimmerte grünlich und in der Hand hielt er einen langen Stab, der in einem Dreizack endete.

„Verzeiht ..., verzeiht bitte, werter Herr. Ihr habt mich erschreckt. Bitte holt mich nicht hinab in Euer Reich!“

Der Nyx lachte schallend. „Du kannst doch gewiss nicht Schwimmen und wie ein Fisch atmen wohl ebenso nicht. Warum sollte ich dich ertränken?“

„Mutter ... Mutter sagte ...“ Wiebeka fehlten die Worte. Inbrünstig hoffte sie, dass Warinherri ihr zur Rettung eilte. Purzel erwachte, stupste den Nyx freundlich an und wurde von ihm an den Ohren gekraut.

„Deine Mutter sagte, du sollst dich vor dem Nyx in Acht nehmen“, vollendete er Wiebekas Satz, „Langalia tut wohl daran, sich selbst vor mir in Acht zu nehmen, dir werde ich gewiss kein Leid antun. Lauf Purzel und hole die Hüterin des Waldes und sage ihr, wir warten schon.“

Freudig bellend lief Purzel davon.

Der Nyx klopfte neben sich auf den Baumstamm. „Setz dich zu mir, mein Kind. Lass mich das Amulett schauen, welches die Hüterin des Waldes dir gab.“

Angstvoll setzte Wiebeka sich zögerlich neben den stattlichen Nyx und nestelte das Amulett unter ihrem Kleide hervor. Es funkelte strahlend in der Sonne und verbreitete sein Licht. Behutsam nahm der Nyx es in die Hand. Wie

aus dem Nichts hatte er eine kostbare Perle in der Hand. Und wie durch Zauberhand zierte nun mittig die Perle das Amulett an dem Band.

„Du hast nun den Schutz der Hüterin des Waldes, des Hüters des Wassers und der Hüterin des Lichts. Brigid, die Herrin des Lichts hat den Recken geleitet. Nur ein Menschenmann kann brechen den magischen Bann, den deine Mutter dir angetan. Langalia wirkt schon ihr ganzes Leben, auf Abwegen dem Plan des Lebens entgegen, will auf Erden die mächtigste Zauberin werden. Der Recke stand des Nachts an einem Uferrand und sang mit seinem Bass ein Lied aus dem Morgenland. Sein Lied hat meine Seele erquickt und so hat Brigid ihn zu deiner Rettung am Feste der Beltane auf die Reise geschickt.“

Wiebeka wagte nun endlich, dem Nyx in die Augen zu blicken und nahm all ihren Mut zusammen. „Verzeiht bitte, edler Herr Nyx, ich verstehe nicht recht, eine Zauberin ist meine Mutter gewiss nicht.“

„Mit List und Geschick hat sie es vor dir verborgen. Denk an die Maiden und den Tod des reitenden Jünglings am Maienmorgen. Selbst den Bären hatte sie für das Ende des Recken auserkoren. Sieh an, die Hüterin des Waldes kommt des Weges daher.“

Die ehrwürdige Frau des Waldes kam in Geleit des bellenden Purzels gemächlichen Schrittes näher und ließ sich auf dem Steine, der neben dem Baumstamm lag, hernieder. „Wiebeka, vergelte uns diese List, dich hier zum Weiher zu locken. Der Recke trägt daran kein Geschick, obwohl euer Schicksal schon ist verwoben. Um die mächtigste Zauberin auf Erden zu werden, muss Langalia an Samhain, das Leben, welches sie gegeben den Toten gewähren. Der Schleier, der die sichtbare Welt von der anderen Seite trennt, ist an Samhain in Federn gewogen. Es ist die Zeit die drängt, sie hat dich um dein Leben betrogen.“

„Verzeiht ... ehrwürdige Frau, verzeiht ... edler Herr Nyx ... ich verstehe nicht recht. Erlaubt Ihr Euch eine Narretei mit mir? Mutter war mir niemals böse gewogen.“ Wiebeka zitterte am ganzen Leibe und wusste kaum, wo ihr der Kopfe stand.

„Für ein mächtiges Ritual brauchte sie einst Sternenstaub aus Muschelperlen geborgen. Sie nahm das Wasser des Weihers gesamt, hat mir meine Heimstatt gestohlen. Meine Töchter und Söhne starben, die Fische verdarben. Seither lebt sie in Angst vor meiner Rache, hat einen Bannkreis gezogen. Wir haben die Macht über Holz, Wasser und Licht zurück, doch das Wenige, was ihr bleibt, wendet sich gegen unser Geschick. Wiebeka, wir bitten dich inständig, du musst den Perlendolch, der mit ihrer Macht ist verstrickt, stehlen!“ Nyx Haut hatte eine dunkelgrüne Farbe angenommen und kleine Blitze zuckten über seinen Dreizack und knisterten in der Luft.

Wiebeka bekam kaum noch Luft, so sehr hatte Nyx sie erschüttert. Warinherri kam endlich zurück.

„Bedeutet dies ... bedeutet dies“, Wiebeka fand keine Worte.

„Es bedeutet“, hub die ehrwürdige Frau des Waldes an, „entweder stiehlt du den Dolch und bringst ihn uns, oder du wirst an Samhain sterben und deine Mutter die mächtigste Zauberin auf Erden werden.“

Wiebeka tat einen Schrei, sprang auf und rannte wie von Furien gehetzt durch den Wald, Richtung Heimstatt. Vorbei an den Krügen, dem schlafenden Bären, Tränen versprengend, das Herz voller Weh, nicht ahnend das der tapfere Recke ihren Fußstapfen folgte. Gleich hinter dem Brunnen erreichte er sie. Wand kühn die Arme um ihre Brust. „Wiebeka ... Wiebeka, was hat Euch erschreckt?“

Sie entwand sich seinen Armen und rannte geschwind, in die Heimstatt die sie kannte, seit sie war ein Kind.

Außer Atem Zuhause, schlug sie die Tür zu geschwind. Sank an der Tür zur Erde, von den Tränen ganz blind.

„Wiebeka, wo bist du so lange gewesen? Warum hast du kein Wasser geschöpft?“ Die kühle Stimme der Mutter brachte sie zur Besinnung.

„Ein Bär hat mich erschreckt, da habe ich mich im Wald versteckt. Eben lag er schlafend am Brunnen und so bin ich ihm entsprungen.“

„Du nichtsnutzige Maid, wie soll ich nun baden, meine ausgedörrte Kehle mit Wasser laben? Wenn er denn schlief, gelänge es dir gewiss, das Wasser zu tragen. Doch wenn du jetzt endlich heim bist, fege die Scherben zusammen und backe dann Brot.“

Die harschen Worte der Mutter trieben Wiebeka erneut Tränen in die Augen. „Verzeiht, ehrwürdige Mutter. Ich war nicht recht bei Sinnen. Bitte lasst mich einen Augenblick nach Atem ringen. Gleich gehe ich zum Brunnen, das Wasser zu schöpfen, das brauche ich zum Backen von Brot. Vielleicht habe ich Glück und der Bär ist in den Wald zurück.“

„Närrische Maid. Nimm eine Fackel mit. Der Bär fürchtet Feuer und nicht das Glück.“

Wiebeka nahm all ihren Mut zusammen und eine Fackel in die Hand. Vor dem Haus wurde jedoch ihr Blick gebannt. All ihre Wasserkrüge standen dort. Der Recke? Schon wieder fort. Sie buk Brot, richtete das Bad der Mutter und das Abendessen an und fegte die Scherben auf. Die Worte des Nyx und der ehrwürdigen Frau aus dem Wald purzelten derweil durch ihre Gedanken. Mutter eine Zauberin? Ein Perlendolch mit Macht verstrickt? Dann musst du sterben ... Wiebeka verscheuchte die lästigen Gedanken. Mutter trug den Perlendolch immer bei sich. War sie tatsächlich eine Zauberin? Warinherri kam ihr in den Sinn. Seine stattliche Gestalt, sein Lachen, sein offener Blick. Selbst wie er sie, auf ihrer wilden Flucht, in die Arme riss. Mutter eine Zauberin? Bereit sie zu opfern?

Wiebeka schüttelte den fürchterlichen Gedanken ab und nahm das Brot aus der Feuerstelle. Samhain war in wenigen Wochen. Feuer wurden angezündet. Es gab Musik und Tanz. Samhain war das einzige Fest, an dem die Mutter Wiebeka teilzunehmen erlaubte, deswegen liebte sie dieses Fest. Und nun sollte sie an Samhain sterben? Oder einen Dolch stehlen?

„Närrische Maid! Was stehst du da und starrst Löcher in die Luft? Bring mir einen Schoppen Wein!“

Die Stimme der Mutter riss Wiebeka aus ihren Gedanken. Flugs eilte sie den Wein zu holen. Käse, Schmalz und Brot standen bereits auf dem Tisch.

„Närrisches Ding, setz dich“, herrschte die Mutter Wiebeka an, als sie mit dem Schoppen zum Esstisch zurückgekehrt war und den Humpen der Mutter gefüllt hatte.

„Warum isst du nichts?“, beehrte die Mutter zu wissen.

„Ich habe das Brot der ehrwürdigen Frau des Waldes gegessen und ein Stückchen ihres Ziegenkäses dazu. Der Bär hat mich das Fürchten gelehrt. Woher er wohl kam?“

Langalia musterte ihre Tochter aus Augenschlitzen. „Ein Bär mit Dornen in den Tatzen kann durchaus wütend sein.“ Beherzt trank sie einen Schluck des kühlen Weins.

Wiebeka wurde klamm ums Herz. Woher wusste Mutter um die Dornen in des Bärens Tatzen? Die Worte des Nyx kamen ihr in den Sinn. Selbst den Bären hatte sie für das Ende des Recken auserkoren. „Nie zuvor sah ich einen Bären am Brunnen jenseits aller Orte. Vielleicht hat er die Maiden einst erschreckt oder das Pferd des holden Jünglings an einem frühen Maientag. Er lag danieder nach seinem Sturz vom Rosse. Der Bär wird's wohl gewesen sein.“

Die Mutter lachte bloß. „Sicher wird das Meister Petz gewesen sein! Ich hörte heut von einem Manne, der am Weiher im Walde logiert. Weißt du darum?“

„Ich sah ihn von Ferne, er sprach einen Gruß, doch die ehrwürdige Frau des Waldes stand mir bei Fuß. Ein Splitter des Brunneneimers hatte mich verletzt, sie kam mir zu Hilfe, hat meine Wunden mit einem Kräutersud benetzt.“

„Zeig her!“, sagte die Mutter barsch.

Wiebekas Hand schien unverletzt. Keine Spur in den Fingern, die der Splitter ihr tat.

„Was hat die Alte aus dem Wald drauf getan?“, beehrte die Mutter zu wissen

„Einen Sud aus Kräutern, das sagte ich doch schon.“

„Du närrisches Ding! Sie hat dich verhext! Eine Wunde zu heilen dauert ein paar Tage schon. Du bist ihrer Zauberei erlegen. Niemals mehr auf deinen Wegen sollst du ihr begegnen. Ich werde einen Zauber um dich wirken. Er wird dich schützen und dieser Hexe entgegen nützen. Du bleibst vorerst besser im Haus. Dich in den Fängen einer Hexe zu wissen ist mir ein Graus.“

„Wer, ehrwürdige Mutter, wird dann unser Wasser am Brunnen schöpfen?“, wagte Wiebeka zu fragen.

„Ich werde die Biber verhe ..., ich werde die Biber geleiten, den Fluss umzuleiten, dann haben wir Wasser zu allen Zeiten.“

„Die Biber? Frau Mutter, ich verstehe nicht. Wie könnt Ihr den Bibern befehlen? Und wenn sie tun, was Ihr verlangt, kommt eine Dürre über das ganze Land. Der Fluss speist die Auen, die Mühle, das Dorf. Die Tiere werden Durst leiden, die Fischer Euch zürnen, der Fluss den Weiher nicht mehr speisen ...“

„Schweig! Habe ich dir nicht verboten zum Weiher zu gehen? Was weißt du davon?“

Wiebeka wollte antworten, doch ihre Stimme gehorchte ihr nicht. Mutter eine Zauberin? Die Worte des Nyx kamen ihr in den Sinn. Wir haben die Macht über Holz, Wasser und Licht zurück, doch das Wenige, was ihr bleibt, wendet sich gegen unser Geschick.

Langalia wedelte ungeduldig mit ihrem Perlendolch und Wiebekas Zunge löste sich.

„Auf der Flucht vor dem Bären geriet ich dorthin“, sagte sie leise. „In meiner Furcht hatte ich den Wassergeist vergessen. Verzeiht, Frau Mutter, ich lief gleich zurück, bevor er mich in die Tiefe zog.“ Wiebekas Hand glitt wie von selbst zum Amulett unter ihrem Kleide und sie spürte eine selige Wärme, die ihr Trost und Hoffnung verlieh. Hatte sie einst Angst vor dem Nyx gehabt, so war sie gewandelt. Fürchtete sie die Mutter nun.

Langalia betrachtete Wiebeka durch Augenschlitze. „Räum das Abendessen ab und begib dich in dein Schlafgemach. Bring mir zuvor noch einen Humpen Wein.“

Wiebeka tat, was ihr befohlen war. Sie fand keinen Schlaf. Der Mutter Worte waren nie zuvor so barsch. Sie schaute die Sterne, den Mond in der Ferne. Ihr ward ganz bang um ihr Herz. Gedachte des Recken, des Nyx ... und sank schließlich in einen unruhigen Schlaf.

Früh am Morgen erwachte Wiebeka. Sie fegte die Hütte, bereitete Brot, fütterte das Federvieh, molk die Ziege, richtete ihren Blick endlich in die Ferne und erschrak fürchterlich.

Eine riesige Furche, einem Flussbett gleich, tat sich vor dem Hause auf. Doch kein Wasser floss darin. Ein laues Lüftchen wehte nur den Sand am Grunde. Das konnte gewiss kein Werk der Biber sein!

Sie lauschte an des Mutters Tür. Solch Singsang hatte sie nie zuvor vernommen. Ein Schrei ertönte, ein Krachen dazu. Das Geschrei der Mutter erschreckte sie. „Dieser vermaledeite Nyx, wie ist es ihm gelungen? Ich bin die Herrin über Tiere, Holz, Wasser, Stein, Luft, Brot und Licht! Wie hat er die Macht übers Wasser zurück? Wie hat er den Bannkreis umwunden?“

Wiebeka floh, ob der zürnenden Stimme der Mutter in den Garten. Mit dem wenigen Rest des Wasser aus den Krügen, benetzte sie das dürstende Gemüse, jätete Unkraut und wischte sich mit der Hand den Schweiß von der Stirne.

„Wiebeka!“, hörte sie die Mutter rufen. Gehorsam folgte sie dem Ruf der Mutter.

„Bring mir Wasser, mich dürstet!“

„Ehrwürdige Mutter. Die Krüge sind leer. Nur das Wasser Eures Bades ist noch da. Ich muss erst zu dem Brunnen eilen. Nur, Frau Mutter, dort ist eine tiefe Furche vorm Haus, wie sollt ich die überwinden? Und wenn der Bär noch am Brunnen weilt, wie sollt ich mich ihm entwinden?“

Langalia blickte Wiebeka zornig an. „Ich werde selbst zum Brunnen gehen. Dem Bären werde ich's Fürchten lehren. Du reinigst derweil mein Schlafgemach. Mir ist eine Schüssel zersprungen. Doch rühre dort nichts Anderes an!“

Niemals zuvor war die Mutter selbst zum Brunnen gegangen. Und wenn sie dort auf den Recken traf? Wiebekas Herz wurd bang.

Wissbegierig musterte Wiebeka im Gemach der Mutter die merkwürdigen Zeichen an den Wänden. Niemals zuvor hatte sie diesen Raum betreten dürfen. Sie fegte die tönernen Scherben der Schüssel, die in einer Pfütze Wasser lagen auf und betrachtete all die seltsamen Dinge, deren Sinn sie sich nicht erklären konnte. Eine Bärenklau in einem Glas, ein grünliches Feuer, nicht vom Holze gespeist, unzählige Kräuter aus dem Feenreich, eine Schüssel mit – was war das? Sternenstaub? Selbst ein Holzrohr mit Pfeilen, wie der Recke bei sich trug, weilte unter den Schätzen. Gläser mit Erden verschiedenster Farben, Gläser mit Luft nur darin, beschriftet mit den gleichen seltsamen Zeichen, die an den Wänden hingen. Mutig öffnete Wiebeka eines der Gläser und mit einem Zischen entwich die Luft. Kräuselte sich in wogenden Wellen, es tat sich vor ihr auf ein geformtes Gesicht, ein Lächeln in Dunstkreisen.

Voller Schrecken ließ Wiebeka das gläserne Gefängnis des Geistes der Luft fallen, dass es in tausend Stücke zerbarst. Mutig öffnete sie ein weiteres Glas. Und wieder vernahm sie eine flüsternde Stimme: „Ich dank dir Wiebeka, du hast mich befreit. Unter meinem Schutz stehst du fortan, für alle Zeit!“

Noch bevor die Mutter zurück war, hatte Wiebeka jedes Glas und jedes Gefäß aus dem Gemach der Mutter geöffnet und so manch einen eingeschlossenen Geist befreit. Bei manch einem Glas war ihr dämmerig geworden. Die Erden und Kräuter vereint in dem Garten am Haus, die Klau des Bären hatte sich in Luft aufgelöst. Einzig der Sternenstaub und das grüne Feuer blieben zurück. Wiebeka lachte fröhlich, die Geister spendeten ihr Mut. Sie woben und waberten in der Luft umher, glitten schließlich mit fröhlichem Zischen zum geöffneten Fenster hinaus. Einzig ein verbliebener Luftzug raunte ihr zu: „Das brennende Feuer ist die Ewigkeit, du kannst es niemals löschen, du hast es nur befreit. Den Staub der Sterne den musst du verstreuen, in der Nacht zum Samhain, dann sind die Sterne dir Freund!“

Sorgsam verstaute Wiebeka den Sternenstaub in einem Glas, in dem zuvor ein Geist der Luft gefangen war. Die Wände im Gemach der Mutter hatte sie frisch gekalkt und den Fußboden säuberlich gewischt. Zufrieden mit ihrem Werk ließ sie sich im Garten nieder und trank in ihrem Übermut selbst einen Schoppen Apfelwein. Die Geister der Luft umkosten sie und kitzelten sie, dass sie in Lachen ausbrach. Ihr Herz war leicht. Wo die Mutter nur blieb?

„Wiebeka!“ Die schwache Stimme der Mutter drang an ihr Ohr. „Hilf mir!“

Wiebeka eilte flugs in die Richtung, aus der die Stimme der Mutter erklang. Langalia schleppte sich durch die Furche vor dem Haus. Der Ärmel ihres Kleides war blutgetränkt.

„Ehrwürdige Mutter, was ist Euch geschehen?“

„Dieser elende Bär hat mich verletzt. Hol mir einen Kräutersud aus meinem Gemach. Das Glas mit der Rune Naudiz, einem Kreuze gleich. Eile dich.“

Wiebeka hatte sich über ihre Mutter gebeugt und dabei rutschte das Amulett aus dem Kragen ihres Kleides. Langalia griff danach, zuckte jedoch im nächsten Augenblick zurück. Eine Brandblase erschien auf ihrer Hand. „Du warst es. Du hast denn Bann gebrochen. Du stehst im Bunde mit dem elenden Nyx. Du elendes Mädchen, hast meine Macht gebrochen! Dafür wirst du Sterben! An Samhain wirst du sterben!“

„Und du Mutter! Hast du nicht vergessen, die Krüge am Brunnen zu füllen? So ein Bär sollte dich doch nicht schrecken!“ Wiebeka griff nach dem Perlendolch, entwand ihn ihrer Mutter und rannte damit flugs durch den Wald zum Weiher.

Der Wassergeist Nyx und die ehrwürdige Frau des Waldes saßen am Weiher, als wäre Wiebeka eben erst entsprungen. Sie lächelten Wiebeka freudig an und Warinherri, der soeben dazu trat, schloss sie glücklich in seine Arme.

„Die Geister der Luft haben von Euch erzählt, von Eurem Mut und Eurer Entschlossenheit. Liebste Wiebeka, Ihr rührt mein Herz! Und wäre mein Herz noch nicht in Liebe entbrannt, wäre es jetzt geschehen!“ Warinherri küsste sie zärtlich auf den Mund.

Wiebeka löste sich zögerlich von ihrem Galan und setzte sich neben den Nyx und die ehrwürdige Frau des Waldes. Vorsichtig, als wäre es ein kostbares Gut, legte sie den Perlendolch auf den moosigen Grund des Waldes.

„Wiebeka!“, die dunkle Stimme des Nyx jagte ihr keinen Schrecken mehr ein, „du zeugst deinem Namen alle Ehre. Wiebeka, die Kämpferin! Mein Herz ist erfüllt mit Stolz! Du mutiges, schönes, wunderbares Kind. Ich hoffe, ich darf dein Brautvater sein! Mir dünkt, an Samhain wirst du gewiss nicht sterben, sondern eine stolze Braut mit einem wunderbaren Gatten werden! Langalia wird niemals eine mächtige Zauberin, dank deiner, Wiebeka, wird sie ein einfach Weiblein sein!“

An Samhain gab es ein rauschendes Hochzeitsfest am Weiher des Nyx. Alle Dorfbewohner wurden geladen, es gab Feuer, Musik und Tanz. Selbst Langalia, all ihrer Kräfte beraubt, wurd geladen, blieb aber lieber ferne des Fests. Die ehrwürdige Frau des Waldes hatte barmherzig ihre Wunden versorgt. Wiebeka, glücklich wie nie zuvor in ihrem Leben, hatte Warinherri das Jawort gegeben. Doch eins blieb noch in der Nacht zu tun: Den Staub der Sterne den musst du verstreuen, in der Nacht zum Samhain, dann sind die Sterne dir Freund!

Und wie es bei einem Märchen endet: Es war doch ein schöner Sommernachtstraum. Wiebeka & Warinherri lebten glücklich und befreit und wenn sie nicht gestorben sind ...

„... dann leben sie noch heut“, beendete Werner Wiebkes Satz und schloss sie in die Arme. „Auf jetzt und für immer, meine Liebste!“